

Christian Filk

## **Transdisziplinäre Differenzierung in der Kommunikations- und Medienwissenschaft – Eine Analyse aus Sicht einer systemischen Wissenschaftsforschung am Beispiel ‚Medienphilosophie‘**

„So sehr also eine Frage nach der Funktionsweise, Wirkung und Geschichte von Medien über verschiedene Disziplinen hinweg insistiert, so wenig wird sich deren Beantwortung [...] auf die gesicherte und kanonisierte Einheit eines Fach- und Sachgebiets verlassen können.“

– Lorenz Engell/Joseph Vogl (2000, S.9)

### **1 Problemexposition**

In der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Community scheint eine mitunter kontroverse Diskussion um ‚Disziplinarität‘ *versus* ‚Interdisziplinarität‘ aufs Neue zu entbrennen. Davon zeugen einzelne Reaktionen (etwa aus dem Umfeld der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft [DGPuK] oder der Gesellschaft für Medienwissenschaft [GfM]) auf die jüngst vom Wissenschaftsrat (2007) vorgelegten *Empfehlungen zur Weiterentwicklungen der Kommunikations- und Medienwissenschaften in Deutschland*. Das erlauchte Beratungsgremium der Wissenschaftspolitik verlangt in Bezug auf die zukünftige Forschung „nicht eine weitere Differenzierung des Feldes, sondern hält die Verstärkung der Kooperation über die Grenzen der Fächer und wissenschaftlichen Ausrichtungen hinweg für unabdingbar“ (ebd., S.82). – Mit dieser Forderung formuliert der Wissenschaftsrat in gewisser Hinsicht den Lackmустest für eine emergierende Medienforschung (vgl. zur Forschungsextension Güdler 1996): Wie hält sie es mit dem Postulat einer dezidiert fächerübergreifenden Zusammenarbeit – unbeschadet der inflationistischen Diskussion über ‚Inter-‘, ‚Multi-‘ oder ‚Transdisziplinarität‘ während der letzten zwei, drei Dekaden (vgl. resümierend Mittelstraß 2003, S.6-9)?

Im Zentrum jener Auseinandersetzung – auch und gerade in der Domäne Kommunikations- und Medienwissenschaft – stand lange Zeit der Antagonismus zwischen einem als ‚quantitativ-empirisch‘, ‚analytisch-funktional‘ oder ‚tatsachen- und sozialwissenschaftlich‘ etikettierten Zugriff auf der einen Seite sowie einem als ‚qualitativ-deskriptiv‘, ‚hermeneutisch-interpretativ‘ oder ‚historisch-ästhetisch‘ apostrophierten Zugriff auf der anderen Seite (vgl. Filk 2007). Die-

ser tatsächliche oder vermeintliche Dualismus zwischen Kommunikations- und Medienwissenschaft eskalierte in den 1970er und 1980er Jahren. Hierbei nahmen (und nehmen) sich, um nur einige Beispiele zu nennen, folgende Streitpunkte (vgl. Charlton/Neumann[-Braun] 1988) als besonders markant aus:

- *Qualitative Daten* – ‚empirische Nachweisbarkeit‘ *versus* ‚metrische Messbarkeit‘;
- *Betrachtungsweise* – ‚Finalität‘ *versus* ‚Kausalität‘ sowie
- *Methodik* – ‚Hermeneutik‘ *versus* ‚Empirie‘

Kurrente Evolutionslinien der Medienforschung weisen weit über diese spezifisch *bidisziplinäre* Fokussierung hinaus. Denn die wissenschaftliche Befassung mit ‚Medien‘, ‚Medialität‘, ‚Medienkommunikation‘ und ‚Medienmaterialität‘ ist seit geraumer Zeit nicht mehr in exklusiver Weise der institutionalisierten Kommunikations- und Medienwissenschaft vorbehalten. Signifikante Ausdifferenzierungen und Neukonstituierungen in diesem kognitiven Feld sind maßgeblich durch Expansion der Medien, der Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK-Techniken) sowie durch ihre mannigfaltige Erforschung (mit-)bedingt. Seit Mitte der 1980er Jahre avancierte ‚Medienforschung‘ sukzessiv zu einer wissenschaftlichen *Querschnittsthematik und* -problematik. In der Zwischenzeit hat nahezu jede Wissenschaftsdisziplin *und* -kultur des akademischen Fächerkanons ihre Anwaltschaft auf einen bestimmten Teil *medienreflexiver* Forschung – mehr oder minder explizit – geltend gemacht. Das in Rede stehende Fächerspektrum erstreckt sich: von den Literatur- und Sprachwissenschaften über die Sozial- und Kulturwissenschaften bis zu den Wirtschafts- und Technikwissenschaften.

Nimmt man vor dem Hintergrund der – nach wie vor – ungebrochenen Konjunktur der Medienevolution und -forschung eine komparatistische Perspektive ein, so ist zu konstatieren, dass sich die Genese der medienreflexiven Wissenschaften im deutschen Sprachraum (vgl. zur jeweiligen Fachhistorie zum Beispiel Faulstich 1994; Burkart 2002; Meyen 2002; Viehoff 2002; Bohrmann 2005) recht signifikant ausnimmt. Wo sich die für die internationale Entwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaft charakteristischen *disziplinären Entgrenzungstrends* – hier wäre insbesondere auf den angloamerikanischen Wissenschaftskontext zu verweisen (vgl. Delia 1987; *Journal of Communication* 1993; McQuail 2000; Wissenschaftsrat 2007) – in ausgeprägt intradisziplinären Diskursformationen sedimentieren, manifestieren sich solche und ähnliche Transformationen hierzulande indes in anderen Strukturen (vgl. unter anderem Kutsch Pöttker 1997, S.12-13; Schäfer 2000, S.28-31). In den letzten rund 20-30 Jahren konfigurieren sich in hiesigen Gefilden unterschiedliche Sub- und Bindestrichdisziplinen unter dem Label ‚Medienforschung‘. Exemplarisch seien als maßgebliche ‚inter- und/oder ‚transdisziplinäre‘ Ausdifferenzierungen und Neukonstituierungen angeführt (vgl. im Überblick Filk Grisko 2002): ‚Medienphilologie‘, ‚-philosophie‘, ‚-soziologie‘, ‚-psychologie‘, ‚-ökonomie‘ und ‚-informatik‘.

Die Medienforschung – dieser Kollektivsingular sei an dieser Stelle erlaubt antizipiert in ihren *Problemorientierungen* aufgrund einer Komplexitätszunahme ihrer Gegenstände, wie man insbesondere aus Sicht einer integrierten Wissenschaftsforschung (vgl. einschlägig Krohn/Küppers 1989, S.7) zu gewärtigen vermag, sukzessive inter-, multi- und vermehrt transdisziplinäre Evolutions- und Ausdifferenzierungstrends. Aus diesem Sachverhalt resultiert *forschungslogisch* nicht unbedingt fächerlogisch! – das Postulat nach transdisziplinären Reflexionen in dieser Domäne. Eben diesem Umstand versucht die hier vorzustellende Studie *Episteme der Medienwissenschaft* (Filk 2007a) Rechnung zu tragen. Der Ansatzpunkt besteht in der Überprüfung der Arbeitshypothese, dass sich seit Anfang der 1980er Jahre nach und nach eine Medienforschung elementar modifizierter Provenienz durchzusetzen beginnt, die in zentralen Kontexten traditionelle disziplinäre Forschungskalküle überschreitet:

Einerseits sind subdisziplinäre Formationen medienreflexiver Wissenschaften zu konzedieren, die in ihren Entwicklungslogiken im Prinzip mit evolutionär agierenden Mechanismen (vgl. Stichweh 1984, S.99) disziplinär differenzierter Wissenschaften korrelieren, wie sie sich forciert im Laufe des 20. Jahrhunderts formiert haben. Andererseits sind – wenn auch zunächst als mehr oder minder explizite Postulate (vgl. stellvertretend für viele Ludes/Schütte 1997, S.50-58; Bonfadelli/Jarren 2001, S.9-10; Rusch 2002, S.76; Sandbothe 2003, o.S.) – transdisziplinäre Differenzierungstendenzen medienreflexiver Wissenschaften zu konstatieren, die sich den traditionellen fachlichen Identifikations-, Explikations- und Legitimationsschemata weithin entziehen, da sie häufig nur noch wenige eindeutige Referenzen in den Basisdisziplinen des ‚klassischen‘ Fakultätenkanons der Universität haben.

## 2 Wissenschaftsforschung der Kommunikations- und Medienwissenschaft

Adaptiert man den von der systematischen Wissenschaftsforschung (vgl. zur Entwicklung auch van den Daele/Krohn/Weingart 1979; Burrichter 1985; Ben-David 1991; Gibbons et al. 1994; Weingart 2001; Nowotny/Scott/Gibbons 2004) ausgemachten strukturellen Trend in der Forschungsevolution, demnach die Konstitution transdisziplinärer Forschungs- und Entwicklungskalküle beziehungsweise -mechanismen eine allgemeine jüngere Entwicklung im Wissenschafts- und Technologiebereich darstellt (vgl. mit verschiedenen Akzenten Diederich 1974, S.7; Burrichter 1979, S.7; Lepenies 1979, S.24; Krohn/Küppers 1989, S.7; Krohn 1993, S.271; Felt/Nowotny/Taschwer 1995, S.18-19; Mittelstraß 1997, S.78-82; Benedikter 2001, S.137), so geht damit in einer gewissen Zwangsläufigkeit einher, dass der

epistemologische Kern der (Medien-)Forschung, definiert als ein irreduzibles Set kognitiver Werte und sozialer Praxen (vgl. Nowotny/Scott/Gibbons 2004, S.225, 249), sich weder unter generelle Methodologien noch unter Wissenschaftskulturen privilegierter Provenienz subsumieren lässt (vgl. ebd.).

Unter dieser Prämisse besteht die *Differentia specifica* zwischen ‚Inter-‘ und ‚Transdisziplinarität‘ – mit dem Wissenschaftsphilosophen Jürgen Mittelstraß (2003, S.9) gesprochen – darin: „Während wissenschaftliche Zusammenarbeit allgemein die Bereitschaft zur Kooperation in der Wissenschaft und Interdisziplinarität in der Regel in diesem Sinne eine konkrete Zusammenarbeit auf Zeit bedeutet, ist mit *Transdisziplinarität* gemeint, daß Kooperation zu einer andauernden, die fachlichen und disziplinären Orientierungen selbst verändernden wissenschaftssystematischen Ordnung führt.“ Setzt man die funktionalen Postulate der ‚Transdisziplinarität‘ in den Selbstbeobachtungen und -beschreibungen der Kommunikations- und Medienwissenschaft mit dem strukturellen evolutionären Trend transdisziplinärer Forschung in Beziehung, so resultiert daraus ein kausales Explikationsdesiderat: Lassen sich transdisziplinäre Entwicklungslogiken der Medienforschung (re)konstruieren?

In der konkreten Umsetzung folgt die Studie zur Wissenschaftsforschung der Kommunikations- und Medienwissenschaft (Filk 2007a) einer konstruktivistischen Epistemologie (vgl. Schmidt 1990, 1992) und einer soziologischen Theorie selbstorganisierender Systeme (vgl. Luhmann 1988, 1992). Die Entscheidung fiel deshalb für eine kombinierte konstruktivistisch-systemische Konzeptualisierung, da man aufgrund der damit verbundenen analytischen Instrumentarien zum einen die Unfestgelegtheit epistemischer Operationen belegen und zum anderen das Dilemma der rekurrenten Stabilisierung epistemischer Prozesse in der Forschung handhaben kann (vgl. Krohn/Küppers 1989, S.55-56). Dabei obliegt es der Untersuchung, weder mediale Phänomene als solche zu identifizieren und zu analysieren noch die klassische oder formale Logik von syntaktischen Begriffs- und Aussagesystemen hinsichtlich Theorien und Methoden (vgl. beispielsweise Popper 1989; Kamlah/Lorenzen 1996; Lakatos 1970) zu explizieren und zu evaluieren. Die primäre Intention fokussiert sich vielmehr auf (Selbst-)Beobachtungs- und (Selbst-)Beschreibungslogiken: Auf welche Art und Weise werden Probleme der *Strukturierung* und *Stabilisierung* des Erkenntnisfortschritts in einzelnen Forschungskomplexen transdisziplinärer Medienforschung diskursiviert?

Die Operationalisierung der Problemstellung fußt auf einem Studiendesign aus Sicht einer integralen, systemisch konzeptualisierten Wissenschaftsforschung. Das Hauptargument einer *integrativen Perspektive* in der Wissenschaftsforschung ist in dem Umstand begründet, dass die disziplinären Traditionen der Wissenschaftstheorie, -soziologie und -geschichte der Komplexität der modernen Wissenschaft nicht in angemessener Weise Rechnung zu tragen vermögen (vgl. Krohn/Küppers 1989, S.7-27, passim). Hinsichtlich des Desiderats theorieorientierter Studien inner-

halb der interdisziplinären Wissenschaftsforschung bietet insbesondere die konstruktivistisch intonierte Systemtheorie innovative Ansätze, um das Problem der Relation von Wissenschaft und ihrer Umwelt zu reformulieren und zu respektifizieren (ebd.). Ein konstruktivistisch-systemisch basiertes Modell der Wissenschaftsforschung offeriert eine Alternative zu überkommenen Disputen wie ‚Internalismus‘ versus ‚Externalismus‘ oder ‚Autonomie‘ versus ‚Heteronomie‘ der Wissenschaft (vgl. Burrichter 1979, S.9; Krohn 1979; Mayntz 2000).

Mit der Entscheidung, die vorherrschenden konventionellen kanonischen (Selbst-)Beobachtungen und -Beschreibungen, die als disziplinäre Stabilisierung innerhalb einer Scientific Community, mithin einer Community of Practice (vgl. Willke 2002, S.14), und als Abgrenzungen zu ihren Umwelten fungieren, zu überschreiten, sind einige Vorannahmen und -bedingungen verbunden (vgl. Filk 2007a). Diese können an dieser Stelle lediglich thesehaft wiedergegeben werden. Nach der hier vertretenen Grundüberzeugung verfügt das Wissenschaftssystem einer modernen funktional ausdifferenzierten Gesellschaft (vgl. Luhmann 1988) über das Potenzial, seine Autonomie (Selbststeuerung) durch seine Heteronomie (Fremdsteuerung) zu steigern oder zu schwächen (vgl. Krohn/Küppers 1989, S.18-19). Die Theorie selbstorganisierender Systeme bietet die Möglichkeit, die *soziale Konstruktion* wissenschaftlicher Erkenntnisse zu konzipieren. Systemtheoretische Modelle arretieren an der *Selbstreferenzialität* des Wissenschaftssystems, der sozialen Konstruktion wissenschaftlichen Wissens. Mithin werden nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse, wissenschaftliches Wissen, wissenschaftsinhärent produziert, sondern auch die Generierung der Erkenntnisse beziehungsweise des Wissens werden wissenschaftsintern prozessiert. Im Wissenschaftssystem werden durch innergesellschaftliche Ausdifferenzierung ‚wahrheitsförmiger‘ Kommunikation über die Unterscheidung Inklusion/Exklusion Leitwerte und Wegmarken für verschiedene Wissenschaftsdisziplinen und -kulturen zur Verfügung gestellt (vgl. etwa Stichweh 1984, S.20; Krohn/Küppers 1989, S.46-65; Luhmann 1992, S.194-208).

Im Endeffekt tritt in der Wissenschaft neben die Entscheidungsbeladenheit alltäglicher Erkenntnisvorgänge die Reflexion auf Operationen im Forschungsprozess. Just an dieser Stelle bietet ein konstruktivistisch-systemisches Untersuchungsdesign Ansätze zur Lösung der Misere der Strukturierung und Stabilisierung des Erkenntnisfortschritts durch die Theorie der Eigenwerte operational geschlossener Systeme (vgl. Krohn/Küppers 1989, S.55-56). Das operationale und explikatorische Potenzial der Theorie der *Eigenwerte* operational geschlossener Systeme (vgl. von Foerster 1985, S.207) konnte in der hier referierten Studie nur bedingt ausschöpft werden, weil sich das forschungsleitende Interesse zuallererst auf strukturelle Kopplungen der ‚Disziplinarität‘ beziehungsweise der ‚Transdisziplinarität‘ konzentrierte.

Dem Studiendesign kommt die Funktion zu, das kognitive Feld der Medienforschung zu selektieren und zu strukturieren. Zu diesem Zwecke macht die Untersuchung Anleihen bei der spezialisierten Kommunikation des Wissenschaftssystems: Publikationen (vgl. Esposito 2005). Veröffentlichungen sind basale soziale Handlungen von Wissenschaftlern, wodurch sie an Prozessen intra- und/oder interdisziplinärer Kommunikation partizipieren. Multi- und/oder transdisziplinäre Problemstellungen und Themen wurden mittels des Konzepts struktureller (trans)disziplinärer Kopplungen (vgl. Maturana 1985, S.43-145, 150-152, 243-244, 287-289) der Medienforschung konstruiert, dokumentiert und analysiert. Auf der Grundlage von Samples einschlägiger Fachveröffentlichungen konturiert, identifiziert und interpretiert die Studie, wie sich in den beiden letzten Dezennien multi- und/oder transdisziplinäre Komplexe der Medienforschung ausdifferenzierten beziehungsweise neu konstituierten. Dabei wird dokumentiert und analysiert, welche spezifischen Beobachtungs- und Beschreibungslogiken sich in den entsprechenden Diskursformationen (re)konstruieren lassen.

### 3 (Selbst-)Beschreibung einer inter- und/oder transdisziplinären Differenzierung am Exempel ‚Medienphilosophie‘

„Wissensproduktion ist [...] gegenüber ihrer eigenen Geschichte“, so der Soziologe Wolfgang Krohn (1993, S.275). „immer in zweifacher Weise erzählend: selektiv und strukturbildend.“ – Hier treffen wir auf den Sachverhalt der disziplinären Selbstreferenzialität. In ihrer Rekonstruktion ist eine (Sub-)Disziplin maßgeblich von ihrer eigenen Selbstreferenzialität, mithin der Selbstreferenzialität ihrer Problemgeschichte abhängig. Es ist gerade die Konstruktion der (*Dis-*)*Kontinuität der eigenen Problemorientierung*, die eine bestimmte (Sub-)Disziplin in ihrer Anschlussfähigkeit selektiert und limitiert. Wird insbesondere in der Abgrenzung zur eigenen internen Umwelt des Wissenschaftssystems, wo man auf andere wissenschaftliche Disziplinen trifft, auf eine (intra)disziplinäre (Selbst-)Beschreibung der eigenen Kommunikationsgemeinschaft oder Scientific Community insistiert, so vermag man kaum, den jüngeren transdisziplinären Entwicklungen – gerade an den Grenzen und Rändern des eigenen Forschungskalküls – gewahr werden (vgl. hierzu Stichweh 1984, S.54-55).

Die originäre Studie *Episteme der Medienwissenschaft* (Filk 2007a) befasst sich anhand mehrerer Forschungskomplexe – darunter Medienphilosophie, -management sowie computerunterstützte Gruppenarbeit (Computer Supported Cooperative Work) – mit verschiedenen Konstruktionen ‚inter-‘ und oder ‚transdisziplinärer‘ Problemorientierungen, welche mithin die vorgängige Emergenz und Kontingenz aktueller Medienevolution und ihrer wissenschaftlichen

Reflexion belegen. Aufgrund der hier gebotenen Begrenztheit der Darstellung soll nachstehend paradigmatisch ein Komplex aktueller Medienforschung mit reduzierter Materialbasis unter dem Gesichtspunkt inter- und/oder transdisziplinärer (Selbst-)Beschreibungen diskutiert werden. Das Augenmerk richtet sich auf *Medienphilosophie* als schwache strukturelle Kopplung von Medienwissenschaft und Philosophie. Gerade der medienphilosophische Forschungskomplex dürfte sich als instruktiv ausnehmen, da der explorative Charakter der (Selbst-)Beobachtung und (Selbst-)Beschreibung – systemtheoretisch gesprochen – die schwachen strukturellen Kopplungen im Erkenntnisprozess von Medienwissenschaft und Philosophie dokumentiert.

Die forciert seit Mitte der 1990er Jahre virulente Intonierung einer ‚Medienphilosophie‘ nimmt sich *prima facie* als heterogenes Diskursgefüge aus (vgl. im Überblick auch den Forschungsbericht von Filk/Grapp/Kirchmann 2004). Denn in der Tat ist die Zuschreibung einer ‚Medienphilosophie‘ zu eher medienwissenschaftlichen oder eher philosophischen Geltungsbereichen keineswegs ausgemacht. Zwar ist auf der einen Seite zu konzedieren, dass ‚Medienphilosophie‘ *grosso modo* durch Repräsentanten der kurrenten Medien- beziehungsweise Kulturwissenschaft initiiert und intensiviert wurde und sich eben bis dato keine homogenen (Selbst-)Beschreibungen geläufiger philosophischer Provenienz nachzeichnen lassen, die das kognitive Feld ‚angemessen‘ plausibilisieren und innerhalb der (Schul-)Philosophie situieren könnten. Allerdings steht auf der anderen Seite einer allzu wohlgefälligen Zuordnung einer ‚Medienphilosophie‘ unter die Differenzierungstendenzen der selbst ja noch verhältnismäßig jungen akademischen Medienwissenschaft zuvorderst das Selbstverständnis der meisten als ‚Medienphilosophie‘ klassifizierten Beiträge als eines dezidierten *inter-* oder *transdisziplinären* Konstruktes der beiden genannten Disziplinen entgegen. Im Folgenden wird lediglich *eine* mögliche Variante respektive Derivation von ‚Medienphilosophie‘ (re)konstruiert – die der Selbstbeobachtung und -beschreibung der inter- und/oder transdisziplinären Differenzierung von Medienwissenschaft und Philosophie. Selbstredend wären auch andere Spezifizierungen vorstellbar, beispielsweise mittels eines technik-, informations- oder kulturphilosophischen Zugriffs (vgl. zum Beispiel Fischer 1996; Capurro 1978; Bahr 2005).

Wäre ‚Medienphilosophie‘ im angesprochenen Verständnis eines inter- und/oder transdisziplinären Komplexes tatsächlich als ein Antwortversuch auf Desiderate womöglich beider Disziplinen anzusehen, so hätten wir es hier gar mit dem merkwürdigen Fall zu tun, dass sich – ausgerechnet – eine der ältesten und eine der jüngsten Disziplinen in einem epistemischen Kontext treffen, von der sich beide offenbar die Behebung gewisser Defizite erwarten. Dieser Arbeitshypothese gilt es nachstehend nachzugehen anhand der Selbstbeobachtung und -beschreibung der ersten sich formierenden Positionen in diesem noch relativ unkonturierten kognitiven Feld. Dies hat im Sinne der genannten Fragestellung zugleich immer unter Rekurs auf die (Dis-)Kontinuitäten der Problemorientierung

gen beider Disziplinen zu erfolgen. Bei dem Gros der Beiträgen in der aktuellen Debatte handelt es sich um Konzepte, die sich zuallererst unter das Label einer *allgemeinen* Medienphilosophie subsumieren lassen (vgl. zur Unterscheidung ‚allgemeine‘ und ‚spezielle‘ Medienphilosophie auch Filk 2005, S.300-301). Durch das Attribut ‚allgemein‘ soll zum Ausdruck gebracht werden, dass es sich um Aussagen grundlegender Art handelt, die – mehr oder minder – Gültigkeit für den gesamten Gegenstandsbereich einer Medienphilosophie *sui generis* für sich reklamieren.

Bezeichnenderweise divergieren gerade in der Frage nach dem Innovationspotenzial beziehungsweise nach der retrospektiven Traditionsstiftung vor allem jene (Selbst-)Beschreibungslinien, die sich um eine historisierende Verortung der aktuellen ‚Medienphilosophie‘ bemühen, ganz eklatant. Beispielhaft lässt sich dieser Sachverhalt an den Diskussionsbeiträgen des vor wenigen Jahren von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe herausgegebenen Sammelbandes *Medienphilosophie: Beiträge zur Klärung eines Begriffes* (Münker/Roesler/Sandbothe 2003) ablesen, der eine Reihe profilierter Protagonisten und ambitionierte Nachwuchswissenschaftler des neuen inter- und oder transdisziplinären Komplexes zu Wort kommen lässt. Die von den Herausgebern programmatisch eingeforderte *Arbeit am Begriff* – für gewöhnlich eine genuin philosophische Pflichtübung – entfaltet sich in den disparaten Positionen entlang dreier zentraler Problemstellungen:

- Gibt es überhaupt eine ‚Medienphilosophie‘ oder soll sie entwickelt werden und wenn ja, in welcher (institutionellen) Form und unter welchem disziplinären Rubrum?
- Welche Funktion käme einer ‚Medienphilosophie‘ im gesamtakademischen Spektrum zu, was wäre ihr primärer Gegenstandsbereich und was ihre konstitutiven Methoden?
- Lässt sich eine ‚Medienphilosophie‘ genealogisch-evolutionär als (relativ) ungebrochene Kontinuität dezidiert philosophischer Fragestellungen und Methodologien abbilden oder muss sie als (revolutionärer) Paradigmenwechsel (sensu Kuhn 1989, S.11, 43, 65-66, 92) der tradierten Philosophie angesehen werden?

Während Martin Seel die ‚Medienphilosophie‘ lakonisch als „eine vorübergehende Sache“, gleichwohl jedoch als gebotene „Erinnerungsarbeit“ der Philosophie bezeichnet (Seel, in: Münker Roesler Sandbothe 2003, S.14), die es letzterer ermögli- che, ihr Vergessenes in Gestalt einer seit Platon zu beobachtenden (kritischen) Beschäftigung mit Medien zu revitalisieren, beharrt Elena Esposito kaum weniger apodiktisch darauf, dass Medien schlechterdings kein Objekt philosophischer Betrachtung sein können, sondern einzig mit systemtheoretischen, mithin soziologischen Instrumentarien adäquat untersucht werden könnten. Derartig

pronounced Absagen an ein Projekt ‚Medienphilosophie‘ erweisen sich indes als Ausnahme. – Alle anderen Beiträger stehen ihm zunächst erst einmal aufgeschlossen gegenüber, positionieren es allerdings äußerst unterschiedlich. Für Barbara Becker wie Frank Hartmann offeriert ‚Medienphilosophie‘ die Plattform für einen interdisziplinären Dialog, weshalb sie gerade nicht in eine bestehende oder neu zu schaffende Disziplin einmünden sollte, sondern eher zu verstehen sei als „ein Projekt, das im besten Fall (etwa im Forschungsverbund mit Künstlern, Technikern und Programmieren) solche Grenzen sprengt“ (Hartmann, ebd., S.137). Den interdisziplinären Aspekt streichen zwar auch Sybille Krämer, Stefan Münker und Alexander Roesler heraus, positionieren den Komplex ‚Medienphilosophie‘ dann aber doch innerhalb der tradierten Disziplinen, nämlich als Teildisziplin der Kulturanthropologie oder der Philosophie, die jedoch einerseits quer zu den Gegenstandsbereichen der klassischen philosophischen Subdisziplinen stehe, andererseits jedoch die traditionellen philosophischen Fragestellungen gleichsam ‚medial‘ akzentuiere und neu justiere.

Eine ungleich stärkere Konzentration auf die „Kontinuitätsthese“ (Margreiter, ebd., S.166) findet sich in den Standpunkten von Matthias Vogel und Reinhard Margreiter: Hier wie dort figuriert ‚Medienphilosophie‘ als generativer Reflexionsmodus über die Medialität jeglichen Weltzugangs mit zahllosen Anschlüssen an Ästhetik, Erkenntnistheorie, Spracherwerbtheorie, Symbol- und Kulturphilosophie sowie Handlungstheorie. Aus jener Perspektive schreibt ‚Medienphilosophie‘ lediglich die reflexive Deutungstradition der abendländisch-neuzeitlichen Philosophiegeschichte fort, welche die Zugangsbedingungen zur ‚Welt‘ immer schon als ‚vermittelt‘ modelliert, folglich diesen ‚Vermittlungsakt‘ als unhintergehbare Erkenntnisbedingung in den Mittelpunkt ihrer diskursiven Praktiken gerückt habe. Die Historie der Philosophie, so die zum Teil implizite, zum Teil explizite *Conclusio*, ist immer schon dem viel beschworenen *medial turn*, gleichsam *avant la lettre*, verschrieben gewesen. So pointiert denn auch Reinhard Margreiter: „Zumindest ihrer Intention nach – ‚dem, was ist‘ nachzugehen – müsste Philosophie von jeher schon ‚Medienphilosophie‘ gewesen sein. So gesehen wäre heute der Begriff ‚Medienphilosophie‘ eine Tautologie [...]“ (Ebd., S.167)

Insgesamt formulieren die meisten Beiträger (Becker, Hartmann, Roesler, Vogel) jedoch unverhohlenen Kritik am immanenten Technizismus und Theoretizismus der Medientheorie und fördern eine „pragmatische Korrektur der medientheoretischen Optik“ (Vogel, ebd., S.111) ein, wie sie Matthias Vogel in einer handlungstheoretischen Ausrichtung der ‚Medienphilosophie‘ gegeben sieht. Vor allem aber die Verfechter der angeführten Kontinuitätsthese müssen vor der Matrix des vorgängigen medientheoretischen *Apriori* diskursiviert werden: Die hierin behauptete Tradition jahrhundertalter philosophischer Arbeit am ‚Medialen‘ kann gar nicht umhin, es, das ‚Mediale‘, dergestalt von seinen jeweiligen technologischen Spezifikationen abtrennen zu müssen und auf den sehr viel allgemeineren Nenner erkenntnistheoretischer Zugangsbedingungen und deren Refle-

xion auszudehnen. Dann, und nur dann, ließen sich ‚Medien‘ im umfassenderen Sinne definieren als entweder „erschließende“ oder „erzeugende“ Zugänge, die Realität „in einer spezifischen Weise gegeben“ (Seel, ebd., S.131), sein lassen. Dieser (potenziell totalisierenden, wenigstens zumindest auf ihre historischen Differenzierungsfähigkeiten kritisch zu hinterfragenden) Perspektive gilt denn auch, dass es ohnehin keine – dem intentionalen Verhalten zugängliche – Realität ohne Medialität gibt, mithin schließt Realität „eine wenigstens denkbare mediale Zugänglichkeit ein“ und lässt sich „als Inbegriff all dessen verstehen, wovon zutreffende begriffliche Erkenntnis etwas aussagen kann [...]“ (Seel, ebd., S.129, 131).

Korrespondierend richtet sich das Misstrauen der ‚Kontinuitätstheoretiker‘ (Seel, Margreiter, Roesler, Vogel) primär gegen jedweden Anspruch auf Neudefinition der philosophischen Methodologien *durch die* oder im erkenntnisgeleiteten Bezug *auf die* je neuen Medientechnologien -- was noch einmal eine dezidierte Gegenposition zu prominenten Protagonisten der Medientheorie artikuliert. Konstatiert wird bestenfalls – so etwa Stefan Münker --: „die Sache der Medienphilosophie ist die Reflexion begrifflicher Probleme, die sich als Folge von Verbreitung und Verwendung elektronischer und digitaler Medien einstellen“ (ebd., S.20). Hierfür jedoch, so der Konsens innerhalb des Kontinuitätsparadigmas, seien die bewährten Instrumentarien der Philosophie allemal zureichend. Andererseits ermöglicht der Rekurs auf Medien eine aktualisierende *Re-*Lektüre des philosophischen Textkanons, und stellt damit „vielfältige Verbindungslinien [her], die in einschlägigen Diskussionen von verschiedenen Klassikern zu aktuellen Theorieansätzen gezeichnet werden“ (Hartmann, ebd., S.147). Kurzum: Es gibt keinen *medial turn* innerhalb der Philosophie, sondern allenfalls die Fortschreibung einer langen Traditionslinie auch auf technologisch fundierte Weltzugänge, Erkenntnis- und Kommunikationsakte.

Das Ensemble der hier skizzierten Vorschläge zur Begriffs-, Gegenstands- und Methodenbestimmung einer ‚Medienphilosophie‘ lässt vor allem zwei zentrale, rekurrente (Selbst-)Beschreibungen – in Gestalt dichotomer Positionen – extrapolieren. Da ist zum einen der Binarismus zwischen evolutionär ausgerichteter Kontinuitätsperspektive einerseits, der These von einer grundlegenden *Neuinitiiierung* der Philosophie *durch die* ‚Medienphilosophie‘ andererseits. Und da ist zum anderen die Dichotomie zwischen theoret(izist)ischen und pragmat(i)zist)ischen Ansätzen, also zwischen einem eher reflexiven und einem eher empirisch-pragmatischen Selbstverständnis philosophischer Praxis.

Aus dem hier umrissenen Spektrum ‚medienphilosophischer‘ Positionen lassen sich -- ungeachtet weiterer Entwicklung und möglichen disziplinären Verortungen -- immerhin erste Selbstbeschreibungen im Hinblick auf den eingangs aufgeworfenen Fragenkatalog ausmachen. Aufgrund der berücksichtigten ‚medienphilosophischen‘ Selbstbeobachtungen und -beschreibungen muss – bis auf Weiteres

die Frage offen bleiben, *ob* und *inwieweit* es sich um eine inter- oder um eine transdisziplinäre Differenzierung (sensu Mittelstraß 2003, S.9) handelt. Das dem Projekt einer ‚Medienphilosophie‘ inhärente *Korrekturpotenzial* für die in diesem inter- und/oder transdisziplinären Forschungskomplex schwach strukturell gekoppelnden Disziplinen Philosophie und Medienwissenschaft lässt sich nach beiden Seiten hin profilieren: als *Wiedereinschreibung des Geistes in die Medienwissenschaft* und als *Einführung des Materiell-Technischen in die Philosophie*.

Der gegenwärtigen ‚Medientheorie‘ wird in diesem Zuge abverlangt, Medien nicht länger nur in ihrer technischen Materialität fundiert zu verstehen, sondern als Mittel der individuellen wie kollektiven Handlungs-, Wahrnehmungs- und Erkenntnis- und Erkenntnis-Koordination beziehungsweise -konstitution anzuerkennen. Dies bedingt Neuformulierungen von Kausalitäts- und Finalitätsbestimmungen zwischen Gesellschafts- und Mediengeschichte, die über allzu reduktionistische Setzungen einer verabsolutierten Prägungskraft der Medien deutlich hinauszuweisen haben werden. Der Philosophie wiederum zeigt der inter- und/oder transdisziplinäre Komplex die Limitierungen einer rein ‚theoretizistischen‘ Fokussierung auf gleichsam ‚körperlose‘ Rationalitätsprozesse überdeutlich auf und zwingt sie dadurch, ihre Reflexionsarbeit um die Analyse des medialen ‚Unterbaus‘ erkenntnisgeleiteter Weltzugänge zu erweitern.

#### 4 Medienreflexive Wissenschaftsforschung als Work-in-Progress

In Anbetracht der aktuellen Medienforschung richtet sich das Augenmerk vorstehend nur im Ansatz porträtierten Studie *Episteme der Medienwissenschaft* (Filk 2007a) *potentialiter* auf die, systemtheoretisch formuliert, systematischen, historischen und semantischen (Selbst-)Beobachtungen und (Selbst-)Beschreibungen einer ganzen Reihe medienreflexiver Disziplinen und Bindestrichdisziplinen verschiedenster Couleur. Unsere Darstellung verzichtete bewusst auf den Versuch einer disziplinären Typologie oder Taxonomie entsprechender Fächer beziehungsweise Fächerkombinationen. Denn vor dem Problemhorizont einer dezidiert *transgressiven* Perspektive auf ‚Medienforschung‘ kann ein auf den, wenn man es so nennen möchte, *disziplinären Nominalismus* einer Fachbezeichnung fixiertes Prozedere kaum etwas zu der hier unterstellten Multi- und/oder Transdisziplinarität des Wissenschaftskomplexes ‚Medienforschung‘ beitragen, wenn es nicht ohnehin – notwendigerweise – in Aporie oder Apologetik enden muss.

Mit besagter Studie, aber auch mit dem vorliegenden Aufsatz, ist intendiert, einen Impuls zu einer engagierteren (Selbst-)Reflexion sowohl in der Domäne der intradisziplinären als auch in der Domäne der transdisziplinären Medienforschung zu setzen. Dabei soll nicht zuletzt mit dem hier skizzierten Studiende-

sign aus Sicht einer integrierten Wissenschaftsforschung auch ein *konzeptueller Beitrag* zur Beschreibung und Beschreibbarkeit einer multi- beziehungsweise transdisziplinären Medienforschung geleistet werden, die nach der hier vertretenen Einschätzung die kommende Stufe der medienreflexiven Wissenschaftsevolution darstellt oder darstellen könnte. Selbstverständlich sind die Facetten zur Wissenschaftsforschung der Kommunikations- und Medienwissenschaft um ein Vielfaches komplexer, als es im vorgegebenen Rahmen auch nur annäherungsweise angedeutet werden konnte. Nichtsdestotrotz könnte diese Systematik die Basis für ein eigenes tragfähiges Programm zur Wissenschaftsforschung einer historisch-systematischen Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie anderer Wissenschaftsdisziplinen und -kulturen abgeben.

Wie schrieb Wolfgang Krohn (1993, S.275) einmal so treffend: „[...] *Wissenschaft [ist] immanent und explizit eine Geschichte konstruierende Tätigkeit* [...], die ihre eigene Fortsetzung nur finden kann, weil sie ihre Herkunft ausweist.“ – Somit kann man auf die weitere wissenschaftsreflexive Diskussion einer sich mithin inter- und transdisziplinär differenzierenden Medienforschung mehr als gespannt sein.

## 5 Literatur

- Bahr, Hans-Dieter Bahr (2005). *Der babylonische Logos: Medien, Zeiten, Utopien*. Wien.
- Ben-David, Joseph (1991). *Scientific Growth: Essays on the Social Organization and Ethos of Science*. Berkeley et al.
- Benedikter, Roland (2001). „Das Verhältnis zwischen Geistes-, Natur- und Sozialwissenschaften.“ In: Hug, Theo (Hg.). *Wie kommt Wissenschaft zu Wissen?. Bd. 4: Einführung in die Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung*. Baltmannsweiler, S.137-159.
- Bohrmann, Hans (2005). „Was ist der Inhalt einer Fachgeschichte der Publizistikwissenschaft und welche Funktionen könnte sie für die Wissenschaftsausübung in der Gegenwart besitzen?“ In: Schade, Edzard (Hg.). *Publizistikwissenschaft und öffentliche Kommunikation: Beiträge zur Reflexion der Fachgeschichte*. Konstanz, S.151-182.
- Bonfadelli, Heinz Jarren, Otfried (2001). „Publizistik- und Kommunikationswissenschaft – ein transdisziplinäres Fach.“ In: Jarren, Otfried Bonfadelli, Heinz (Hg.). *Einführung in die Publizistikwissenschaft*. Bern Stuttgart Wien, S.3-14.
- Burrichter, Clemens (1979). „Aufgaben und Funktionen einer historischen Wissenschaftsforschung: Reflexionen zum Thema des Bandes.“ In: Burrichter, Clemens (Hg.) *Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung*. Basel Stuttgart, S.7-21.
- Burrichter, Clemens (Hg.) (1985). *Wissenschaftsforschung: Neue Probleme, neue Aufgaben: Kolloquium des IGW im Wissenschaftszentrum Bonn, 10. 11. Juni 1985*. Erlangen.
- Burkart, Roland (2002). *Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder: Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*. 4., überarb. u. aktual. Aufl. Wien Köln Weimar.
- Capurro, Rafael (1978). *Information: Ein Beitrag zur etymologischen und ideengeschichtlichen Begründung des Informationsbegriffs*. München et al.
- Charlton, Michael Neumann[-Braun], Klaus (1988). „Der Methodenstreit in der Medientör-

- schung: Quantitative oder qualitative Verfahren?“ In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer (Hg.). *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft*. Berlin, S.91-107.
- Daele, Wolfgang van den/Krohn, Wolfgang/Weingart, Peter (Hg.) (1979). *Geplante Forschung: Vergleichende Studien über den Einfluß politischer Programme auf die Wissenschaftsentwicklung*. Frankfurt/Main.
- Delia, Jesse G. (1987). „Communication Research: A History.“ In: Berger, Charles R./Chaffee, Steven H. (Hg.). *Handbook of Communications Science*. Newbury Park/London/New Delhi, S.20-98.
- Diederich, Werner. (Hg.) (1974). *Theorien der Wissenschaftsgeschichte: Beiträge zur diachronischen Wissenschaftstheorie*. Frankfurt/Main.
- Engell, Lorenz/Vogl, Joseph (2000). „Vorwort.“ In: Pias, Claus et al. (Hg.). *Kursbuch Medientheorie: Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*. 2. Aufl. Stuttgart, S.8-11.
- Esposito, Elena (Hg.) (2005). *Wissenschaftliches Publizieren: Stand und Perspektiven*. Stuttgart.
- Faulstich, Werner (1994). „Einführung: Zur Entwicklung der Medienwissenschaft.“ In: Faulstich, Werner (Hg.). *Grundwissen Medien*. München, S.9-15.
- Felt, Ulrike/Nowotny, Helga/Taschwer, Klaus (1995). *Wissenschaftsforschung: Eine Einführung*. Frankfurt/Main/New York.
- Filk, Christian (2005). „Medienphilosophie des Radios.“ In: Sandbothe, Mike/Nagl, Ludwig (Hg.). *Systematische Medienphilosophie*. Berlin, S.299-314.
- Filk, Christian (2007). „Ausdifferenzierung der Medienforschung: Eine strukturgeschichtliche Rekonstruktion der Medien- und Kommunikationswissenschaft im deutschsprachigen Raum nach 1945“ [Essay und Review].
- Filk, Christian (2007a). *Episteme der Medienwissenschaft: Systemtheoretische Studien zur Wissenschaftsforschung einer Disziplin*. Bielefeld.
- Filk, Christian/Grampp, Sven/Kirchmann, Kay (2004). „Was ist ‚Medienphilosophie‘ und wer braucht sie womöglich dringender: die Philosophie oder die Medienwissenschaft? Ein kritisches Forschungsreferat.“ In: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie*, Jg. 29 (2004), Nr. 1, S.39-65.
- Filk, Christian/Grisco, Michael (Hg.) (2002). *Einführung in die Medienliteratur: Eine kritische Sichtung*. Siegen.
- Fischer, Peter (Hg.) (1996). *Technikphilosophie: Von der Antike bis zur Gegenwart*. Leipzig.
- Foerster, Heinz von (1985). *Sicht und Einsicht: Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie*. Braunschweig/Wiesbaden.
- Gibbons, Michael et al. (1994). *The New Production of Knowledge: The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*. London.
- Journal of Communication*, Jg. 43 (1993), Nr. 4.
- Kamlah Wilhelm/Lorenzen, Paul (1996). *Logische Propädeutik: Vorschule des vernünftigen Redens*. 3. Aufl. Stuttgart/Weimar.
- Krohn, Wolfgang (1979). „...Intern – extern“, „sozial – kognitiv“: Zur Solidität einiger Grundbegriffe der Wissenschaftsforschung.“ In: Burrichter, Clemens (Hg.). *Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung*. Basel/Stuttgart, S.123-148.
- Krohn, Wolfgang (1993). „Die Wissenschaftsgeschichte in der Wissenschaft: Zu einer Historiographie der Wissenschaftsgeschichtsschreibung.“ In: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.). *Geschichtsdiskurs, Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte*. Frankfurt/Main, S.271-290.
- Krohn, Wolfgang/Küppers, Günter (1989). *Die Selbstorganisation der Wissenschaft*. Frankfurt/Main.

- Kuhn, Thomas S. (1989). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. 10. Aufl. Frankfurt/Main.
- Kutsch, Arnulf Pöttker, Horst (1997). „Kommunikationswissenschaft – autobiographisch: Einleitung.“ In: Kutsch, Arnulf Pöttker, Horst (Hg.). *Kommunikationswissenschaft – autobiographisch: Zur Entwicklung einer Wissenschaft in Deutschland*. Opladen, S.7-20.
- Lakatos, Imre (1979). „Falsification and the Methodology of Scientific Research Programmes.“ In: Lakatos, Imre-Musgrave, Alan (Hg.). *Criticism and the Growth of Knowledge: Proceedings of the International Colloquium in the Philosophy of Science, London, 1965*. Cambridge, S.91-196.
- Lepenes, Wolf (1979). „Probleme einer historischen Wissenschaftsforschung.“ In: Burrichter, Clemens (Hg.). *Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung*. Basel/Stuttgart, S.23-47.
- Ludes, Peter/Schütte, Georg (1998). „Für eine integrierte Medien- und Kommunikationswissenschaft.“ In: Sehanze, Helmut/Ludes, Peter (Hg.). *Qualitative Perspektiven des Medienwandels: Positionen der Mediawissenschaft im Kontext „Neuer Medien“*. Opladen, S.27-63.
- Luhmann, Niklas (1988). *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. 2. Aufl. Frankfurt/Main.
- Luhmann, Niklas (1992). *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main.
- Maturana, Humberto R. (1985). *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit: Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*. 2., durchges. Aufl. Braunschweig/Wiesbaden.
- Mayntz, Renate (2000). „Autonomie oder Abhängigkeit: Externe Einflüsse auf Gehalt und Entwicklung wissenschaftlichen Wissens.“ In: Schönert, Jörg (Hg.). *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung: DFG-Symposium 1998*. Stuttgart/Weimar, S.XXVII-XXLII.
- McQuail, Dennis (2000). *Mass Communication Theory*. 4. Aufl. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Meyen, Michael (2002). „Die Anfänge der empirischen Medien- und Meinungsforschung in Deutschland.“ In: *ZA-Information*, Nr. 50, Mai 2002, S.59-80 (Elektronisch verfügbar unter: <[http://www.za.uni-koeln.de/publications/pdf/za\\_info\\_ZA-Info-50.pdf](http://www.za.uni-koeln.de/publications/pdf/za_info_ZA-Info-50.pdf)> [Letzte Änderung: Mai 2002; Letzter Zugriff: 14. Oktober 2005]).
- Mittelstraß, Jürgen (1997). *Der Flug der Eule: Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie*. 2. Aufl. Frankfurt/Main.
- Mittelstraß, Jürgen (2003). *Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit*. Konstanz.
- Münker, Stefan/Roesler, Alexander/Sandbothe, Mike (Hg.) (2003). *Medienphilosophie: Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt/Main.
- Nowotny, Helga/Scott, Peter/Gibbons, Michael (2004). *Wissenschaft neu denken: Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewißheit*. Weilerswist.
- Popper, Karl R. (1989). *Logik der Forschung*. 9., verb. Aufl. Tübingen.
- Rusch, Gebhard (2002). „Medienwissenschaft als transdisziplinäres Forschungs-, Lehr- und Lernprogramm: Plädoyer für eine integrierte Medien- und Kommunikationswissenschaft.“ In: Rusch, Gebhard (Hg.). *Einführung in die Medienwissenschaft: Konzeptionen, Theorien, Methoden, Anwendungen*. Wiesbaden, S.69-82.
- Sandbothe, Mike (2003). „Medien – Kommunikation – Kultur: Grundlagen einer pragmatischen Kulturwissenschaft.“ In: Karmasin, Matthias/Winter, Carsten (Hg.). *Kulturwissenschaft als Kommunikationswissenschaft: Projekte, Probleme, Perspektiven*. Opladen, S.257-271 (elektronisch verfügbar unter: <<http://www.sandbothe.net/258.html>>, o.S. [Letzte Änderung: 29. April 2003; Letzter Zugriff: 21. Oktober 2005]).
- Schäfer, Gudrun (2000). „...Sie stehen Rücken an Rücken und schauen in unterschiedliche Rich-

- tungen": Zum Verhältnis von Medienwissenschaft und Publizistik- und Kommunikationswissenschaft." In: Heller, Heinz-B. et al. (Hg.). *Über Bilder Sprechen: Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft*. Marburg, S.23-33.
- Schmidt, Siegfried J. (Hg.) (1990). *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. 3. Aufl. Frankfurt/Main.
- Schmidt, Siegfried J. (Hg.) (1992). *Kognition und Gesellschaft: Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2*. Frankfurt/Main.
- Stiehweh, Rudolf (1984). *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen: Physik in Deutschland 1740-1890*. Frankfurt/Main.
- Viehoff, Reinhold (2002). „Von der Literaturwissenschaft zur Medienwissenschaft: Oder: vom Text über das Literatursystem zum Mediensystem.“ In: Ruseh, Gebhard (Hg.). *Einführung in die Medienwissenschaft: Konzeptionen, Theorien, Methoden, Anwendungen*. Wiesbaden, S.10-35.
- Weingart, Peter (2001). *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist.
- Wilke, Helmut (2002). *Dystopia: Studien zur Krisis des Wissens in der modernen Gesellschaft*. Frankfurt/Main.
- Wissenschaftsrat (2007). *Empfehlungen zur Weiterentwicklungen der Kommunikations- und Medienwissenschaften in Deutschland*. Köln (elektronisch verfügbar unter: <<http://www.wissenschaftsrat.de/texte/7901-07.pdf>> [Letzte Änderung: 29. Mai 2007; Letzter Zugriff: 16. Juli 2007]).